

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 33 (1971)
Heft: 9

Artikel: Die Chutzen-Schützen
Autor: Monteil, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abzeichen der Chutzen-Schützen,
das an den Hut genäht wurde.

Die Chutzen-Schützen

Vortrag vor der St. Lukasbruderschaft Solothurn

Von RENE MONTEIL

Herbst 1840. Zehn Jahre lang haben Josef Munzinger und seine Getreuen die Geschicke des Standes Solothurn gelenkt. Nun soll die Verfassung revidiert werden, — Anlass für die konservative Opposition, ihre Ansprüche anzumelden. In Volksversammlungen in Egerkingen, Mümliswil und Mariastein fordern die Konservativen eine Erweiterung der Volksrechte, die weit über den Revisionsvorschlag der Regierungspartei Munzingers hinausgeht. Neben Ratsherr Leonz Gugger ist es vor allem Theodor Scherer, der aus den Aristokraten der Stadt und dem altgläubigen Landvolk eine kampfesfreudige Allianz formt. Er stammt aus einem alten Bürgergeschlecht der Stadt und ist alleiniger Redaktor der «Schildwache vom Jura», die zweimal wöchentlich in der Buchhandlung Kassmuss gegenüber der Jesuitenkirche gedruckt wird.

Redaktor des regierungstreuen «Solithurner Blattes» ist der Arzt Peter Felber, der 1841 Regierungsrat wird, — ein heftiger Verfechter liberaler Grundsätze. Wenige Monate zuvor hatten sich die beiden gegnerischen Zeitungsmänner bei der Organisation des eidgenössischen Freischiessens im Fegetz unterstützt und in feurigen Toasten «politische Toleranz und Versöhnung der Gegensätze» gefeiert.

Nun weht ein rauherer Wind. Man munkelt von Staatsstreich, vom «Ausjagen der Regierung» — und nachts splintern Fensterscheiben. Der Oberamtmann von Breitenbach warnt, die Schwarzbuben planten einen Zug nach der Residenz: «Heute nacht elf Uhr sollen die Leimentaler anlangen. Also aufgewacht. Auf die Beine. Rüstet so gut zu einer Volksversammlung in Balsthal als zu einem Putsch. Auf die Beine, auf die Beine; es gilt!» Diejenigen aber, die vor 10 Jahren tannreisgeschmückt nach Balsthal gezogen waren, um die Souveränität des Volkes «ohne Rückhalt» auszusprechen, bangen um ihre Ratssitze. Es geht das Gerücht, Munzinger solle auf ein Brett gebunden und die Aare hinuntergeschwemmt werden. «Ich erwarte mit Geduld, was die Schwarzen in Mümliswil brüten», schreibt Munzinger einem seiner Getreuen. Man befürchtet, dass die Verfassungsrevision, die am 10. Januar 1841 zur Abstimmung kommen soll, verworfen wird und dass die konservative Opposition — ähnlich wie kurz zuvor in Zürich — die Macht übernimmt.

Da schlägt Munzinger zu: am 6. Januar werden die konservativen Führer verhaftet. Theodor Scherer ist eben am Bott der Valentiner auf Wirthen erschienen, da wird er gewarnt. Er kehrt ins väterliche Haus am Kreuzacker — dem heutigen Gresslyhaus — zurück, wo ihn aber bereits der Gerichtspräsident mit seinen Landjägern erwartet. Der Weg ins nahe Gefängnis in Unteren Winkel ist kurz.

Die Regierung aber — immer noch in Ängsten — zieht sich in die Kaserne — dem heutigen Ambassadorshof — zurück und erklärt sich hinter geladenen Kanonen «in Permanenz». Die benachbarten liberalen Kantone werden zu getreuem eidgenössischem Aufsehen — zur Besetzung der Grenze und militärischer Hilfeleistung — ermahnt. Bürgerwachen werden organisiert und die Miliz einberufen. Oberst Alois Wyser wird zum Platzkommandanten ernannt.

Den Hauptharst der Bürgerwehr stellte die Schützengesellschaft Langendorf. Die Langendorfer «Chutzen», wie sie später nach dem Kauz heissen sollten, den ihnen Martin Disteli auf ihr Banner malte, hatten sich am 3. August 1833 zu einem Schützenverein zusammengeschlossen. Von Anfang an gehörten ihm auch Liberale aus der Stadt an, die es nicht ertragen hatten, dass an den Wettschiessen der Stadtschützen nur Aristokraten und Stadt-



Kopfstück des Aufnahmediploms der Chutzengesellschaft.
Zeichnung von J. Senn 1810—1847.

bürger mit Ehrengaben bedacht wurden. Zu den Gründern gehörten Johann Weber, Wirt im Sternen an der Baselstrasse, Hauptmann Franz Rust, der wegen seiner roten Haare und der unordentlichen Uniform den Namen Hauptmann Rusticus erhalten hatte. Der Schützenstand befand sich östlich der Wirtschaft von Josef Amiet, dem heutigen «Chutz» in Langendorf.* Die Schützengesellschaft Langendorf wurde bald zu einem hochpolitischen, ultraradikalen Verein. Die liberalen Führer Solothurns: Munzinger, Felber, Trog liessen sich in die kämpferischen Reihen der Chutzen aufnehmen. Bald gehörten auch ausserkantonale Politiker, zu ihnen, so die späteren Bundesräte Furrer, Näf und Pioda. Im Jahre 1846 war ihre Mitgliederzahl auf 492 angewachsen. Die Gesellschaft war als Freicorps zur Verstärkung des regulären Truppenaufgebots gedacht und galt bald als die persönliche Leibgarde, die «Janitscharen-Truppe» Munzingers. Für 660 Franken hatte sie 1836 aus den Beständen des

Zeughauses eine Vierpfünderkanone erworben, die auf den fortschrittsgläubigen Namen «Vorwärts» getauft und bei Festlichkeiten mit einem ausgestopften Kautz geschmückt wurde.

Auch das Vereinsabzeichen, das an Wettschiessen und patriotischen Feiern stolz an den Hut geheftet wurde, zeigte den Kautz, den Wächter in der Nacht, dem die Parole entsprach:

«Des Tags auf dem Posten, auf der Runde bei Nacht
So halten die Chutzen beständig die Wacht.»

Getreu ihrer Parole waren nun die Chutzen in der Neujahrsnacht 1841 im Sturmschritt mit ihrer Kanone nach Solothurn geeilt und hatten ihre Posten bezogen. Einquartiert waren sie im grossen Rathaussaal, von wo der Hauptmann der Chutzenschützen, Sternwirt Johann Weber an seinen Bruder schreibt: «Vom Präsidial-Stuhl erhältst Du meine Zeilen. Um mich her links und rechts auf den grünen Banquetten die Wächter der Freiheit, lauter freiwillige Landsleute, die gestern abend hier einrückten. Denn es hat ein *Changement de Place* stattgehabt: die Regierung ist in der Kaserne permanent und uns liess man auf dem Rathaus Quartier nehmen . . . In der Kaserne wimmelt es von Leuten. Milizen, Bürgergarde, alles wetteifert für die gute Sache. Die Schwarzen hier dürfen sich kaum regen, aber man sieht ihnen eine verhaltene Wut an . . . Wie die Sache sich gestaltet hat, ersiehst Du im gestrigen Solothurner Blatt. Hoffentlich wird die «Schildwache vom Jura» ein wenig eingeschlafen sein, da Theodor in Verhaft und seine Drucker-Presse versiegelt ist . . .»

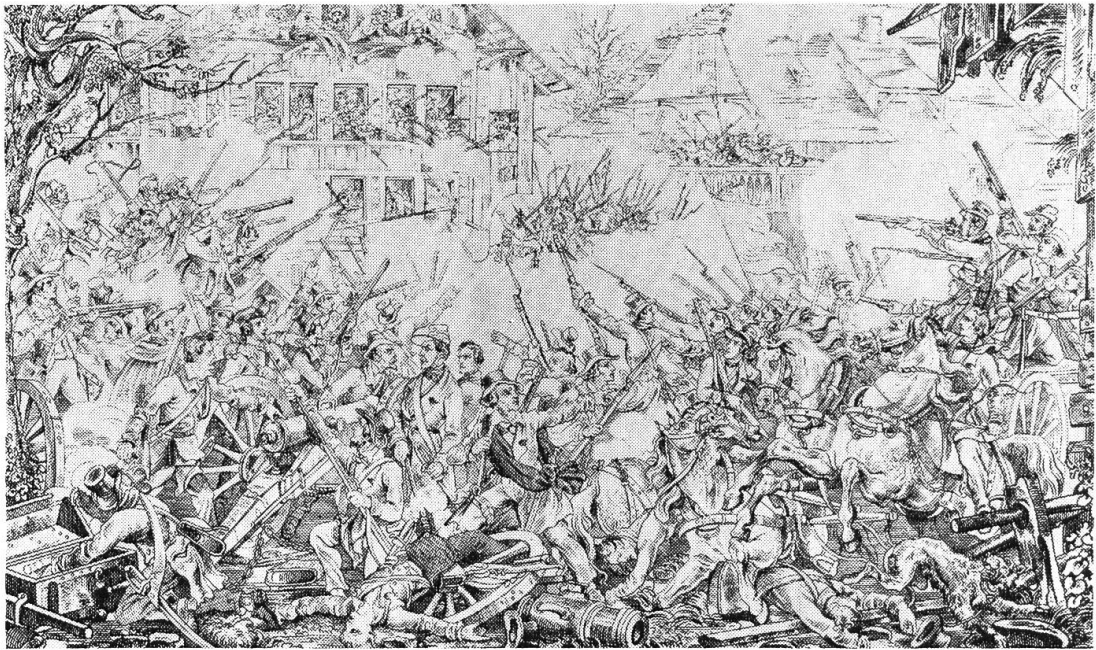
Wie vorauszusehen, erlahmte nach solchen Massnahmen der Widerstand der Opposition. Die Verfassung wurde nach den Vorschlägen der Regierungspartei revidiert. Die konservativen Führer aber blieben in Haft und wurden des Hochverrats angeklagt. Theodor Scherer hatte zu erdulden, dass der Gefangenewart in der Prison die Mahlzeiten täglich mit dem Röhrlein seiner Tabakspfeife auf verschwörerische Korrespondenzen durchwühlte. Die Tage waren durch endlose Verhöre, die Nächte durch Geschrei und Gläserklirren aus der Wachtstube gestört. Scherer erkrankte. Auf Weisung von Dr. Johann Baptist Kottmann wurde er ins Spital überführt. Einer erneuten Inhaftierung entzog er sich durch die Flucht nach Paris, das ihm sein Arzt als den geeignetsten Ort zur Rekonvaleszenz angeraten hatte. Von diesem Pariser Aufenthalt körperlich und seelisch gestärkt zog er nach einigen Monaten nach Luzern, das inzwischen konservativ geworden war, und übernahm die Redaktion der «Staatszeitung der katholischen Schweiz». Erst im Juni 1843 erfolgte der endgültige Urteilsspruch über Scherer und seine 10 Mitangeklagten. Die Anklage auf Hochverrat wurde fallengelassen. Indessen wurden die Ange-



Verhör des Theodor Scherer, von M. Disteli (Distelikalender 1842).

schuldigten zu 11 Monaten Gefängnis und solidarisch zur Begleichung der Gerichtskosten von 60 000 Franken verurteilt. Dazu zählte das Gericht auch die Kosten für die Verpflegung der Regierung während ihres Kasernenregiments. Selbst der dort im Siegestaumel genossene Champagner soll sich auf der Rechnung an die Verurteilten befunden haben. Die Erkrankung des Vaters veranlasste Scherer zur Rückkehr nach Solothurn und zum Antritt seiner Haft. In der Kaserne war ein Staatsgefängnis hergerichtet worden. Sein Gefangenleben schildert Theodor Scherer im Aufsatz «Morgenstunden im Staatsgefängnis»: «... um 2 Uhr besucht mich meine Familie, später kommt regelmässig Frau Gugger, (die Ehefrau des Mitgefangenen Lorenz Gugger). Sie bleibt den Abend mit uns, betet in der Dämmerungszeit den Rosenkranz und empfängt dann an ihrem Spieltisch; eine Parthie Boston füllt die Soirée aus ...» — «Endlich am 28. Hornung 1844 brachte der Chef der Polizeiwache die Botschaft: «Meine Herren, Sie sind frei.» Scherer hatte genug von Solothurner Politik. Er folgte im Frühjahr 1845 einem Angebot des Luzerner Ratspräsidenten Siegwart-Müller, als Kabinetts-Sekretär nach Luzern zu kommen.

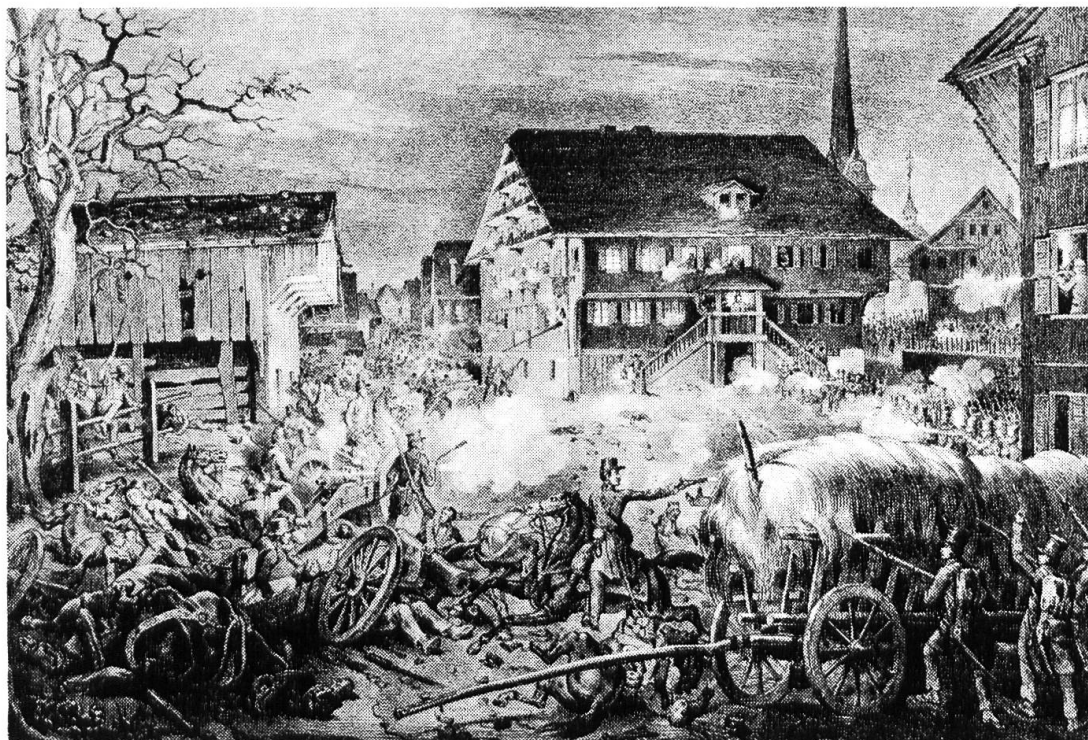
Der Gegensatz der politischen Parteien hatte sich inzwischen von der kantonalen auf die eidgenössische Bühne verlagert. Die Berufung von sieben Jesuiten an die höhere Lehranstalt Luzerns im Oktober 1844 löste in den



Treffen bei Malters. — Illustrierter Schweizer Kalender 1846/47,
herausgegeben von Jakob Amiet.

liberalen Kantonen einen Sturm der Entrüstung aus. Rasch gewann in radikalen Kreisen die Idee, mit einem bewaffneten Freicorps der bedrängten liberalen Minderheit in Luzern zu Hilfe zu kommen, ihre Anhänger. «Solothurn, das jungschweizerische Sparta», hiess es, «rüstet insgeheim durch die Schützenkomitees.» — «Sollte es zum blutigen Handgriff kommen, so mögen die Langendörfer nicht die letzten sein.» Mit unverhohlener Freude berichtet Redaktor Felber im Solothurner Blatt, dass in Liestal Kugeln mit dem Namen «Siegwärtli» gegossen würden. Ein erster Freischarenzug im Dezember 1844 löste sich aber dank der energischen Abwehr der Luzerner Regierungstruppen auf, kaum dass die Luzerner Grenze überschritten war. Etwa 80 Langendörfer Chutzen hatten unter Führung von Regierungsrat Trog am Zuge teilgenommen, kamen aber zu spät, so dass ihre einzige Heldentat in der Gefangennahme einer Luzerner Stafette bestand.

Im Frühjahr 1845 waren die Chutzen bereits wieder auf dem Weg nach Luzern. Am 30. März waren beim Hauptquartier Oberst Ochsenbeins in Zofingen etwa 2400 Mann eingetroffen. Darunter befanden sich an die Hundert Langendörfer-Schützen mit ihrer Kanone. Zweihundert Freischärler aus dem unteren Kantonsteil besammelten sich zu sammen mit den Bernern in Huttwil.



Treffen bei Malters. — Stich, nicht signiert, evtl. von H. Jenny.

Die Solothurner waren der Kolonne von Oberst Rothpletz zugeteilt. Nach einem Gefecht an der Thorenbergbrücke rückten sie über die Kleine Emme auf das Plateau von Littau vor. Im engen Defile der Sentivorstadt von Luzern waren die Truppen Ochsenbeins aber in Unordnung geraten. Die Freischärler waren übermüdet, hatten sie doch in der Begeisterung des Aufbruchs schon vor dem Marsch nach Luzern mehr als eine Nacht durch wacker gezecht. So genügte ein unbedeutendes Vorpostengefecht, um bei den Freischärlern eine wilde Panik zu entfesseln. Es war finster, niemand befahl, alles begann zu rufen, wirr durcheinander zu laufen; eine ziellose Schiesserei hob an — und bald flutete der ganze tobende Haufe Hals über Kopf den heimatlichen Gauen zu. Mit den fliehenden Kolonnen zogen auch die Langendorfer-Chutzen mit ihrer Kanone «Vorwärts». Trotz ihres stolzen Namens, dem Schlagwort ihrer Fortschrittspartei, ging es nun eindeutig rückwärts. «Planlos fuhren wir dahin, ohne Kommandanten, fast ohne Bedeckung bis ans Dorf Malters und auf's Geratewohl mittenhinein» — so schildert Max Daffner, der der Langendorfer Kanone als Nr. 3 links zugeteilt war, im Schweizer Kalender 1847 den Rückzug der Vorwärtsmannen. «Als die Spitze der Kolonne das Gasthaus zum Klösterli erreichte, wurde das Feuer auf eine Weise eröffnet, dass die Strasse immer beleuchtet war. Da wir keinen Kommandanten hatten, war natürlich

kein Plan in der Vertheidigung. Die einen schlichen sich unter und in die Munitionswägen, andere feuerten ihre Gewehre ins Blaue los, wieder andere liefen hin und her. Da protzten wir ab und feuerten einige Kugeln in die Häuser, worauf das feindliche Feuer etwas nachliess. Diesen Augenblick wollten wir benutzen und durch's Feuer fahren. Wir riefen: vorwärts, vorwärts (!) und wirklich setzten sich einige Wagen in Bewegung, wir vorne dran. Da standen wir plötzlich vor einem Heuwagen, der die Strasse versperrte. Rechts und links fielen die Kameraden, mich selbst warf eine Kugel, die mir die Schuhe durchbohrte, zu Boden. Ich raffte mich aber schnell wieder auf und kam unversehrt den andern nach, die auf der Landstrasse fortliefen.» Soweit Max Daffner. Die Kanone aber, die «Vorwärts», fiel samt Pulverwagen und 15 Pferden in die Hände der Luzerner, die sie den Zugern verschenkten. Unter den 1778 Gefangenen, die ihren bitteren Gang nach Luzern anzutreten hatten, befanden sich auch 71 Solothurner. Rasch bildeten sich Hilfskomitees, um die Gefangenen loszukaufen, drohte doch der Luzerner Grosse Rat, die Freischärler «als Räuber und Mörder zu vertilgen». Solothurn hatte 20 000 Franken aufzubringen. Da erinnerte man sich an Theodor Scherer und ersuchte ihn durch Vermittlung von Regierungsrat Johann Baptist Reinert um Fürsprache. Obwohl sich unter den gefangenen Freischärlern auch jene befunden haben sollen, die vier Jahre zuvor an seiner Verhaftung beteiligt gewesen waren, tat Scherer sein Möglichstes, um das Los der Gefangenen zu erleichtern und ihre Entlassung zu beschleunigen.

Trotz Verlust ihrer Kanone, wurden die heimkehrenden Langendörfer Chutzen in freisinnigen Kreisen als Helden gefeiert:

«Dieser Kauz, der Wächter in der Nacht, gilt jetzt als Ehrenzeichen der liberalen Partei der Schweiz», schrieb Felber im Solothurner Blatt.

Bald hatte ihr Kampfeifer wieder die alte Glut erreicht. Aus vielseitigen Spenden wurde bei Glockengiesser Ruetschi in Aarau für 2000 Franken eine neue Sechspfünder Kanone bestellt. Auf den 26. Oktober 1845 wurde zur Taufe der Kanone mit nachfolgendem «Grümpel- und Fötzelschiessen» eingeladen:

«. . . de wei mer die neu Kanone chäch lo chrache
dass eim s'Härz im Lieb afot lache,
as der Wyssestei wankt i sine Stütze
und d'Jesuitedfründ vor Chib versprütze . . .»

Um 11 Uhr setzte sich der Festzug vom Sternen her in Bewegung: Blechmusik, die Spitzen der Regierung, befreundete Schützen aus Biel, Wangen und Herzogenbuchsee, Fahnen und wieder Musik, die Chutzen in Uniform, mitten drin die neue Kanone — von 6 Pferden gezogen, so wand sich der

Zug durch die Stadt, wo sich die Fenster je nach «Farbe» der Bewohner weit geöffnet oder vorsichtig geschlossen haben sollen. Auf der Wiese östlich des «Chutz» stellten sich die Schützen im Geviert auf, in der Mitte die Kanone, umflattert von 8 Fahnen. Da war die Rede von nie verlöschendem Freiheits-sinn, von Heldentum und Vaterland. «Unverzagt» solle die Kanone heissen. «. . . da wollte der Täufling auch nicht länger schweigen» — schreibt Redaktor Felber — «und stiess sieben donnernde Laute aus: Dem Vaterland, der Un-abhängigkeit, dem ehrlichen Frieden, dem gerechten Krieg, der liberalen Partei, der Freiheit und dem Willkomm aller gleichgesinnter Männer.» Während drei Tagen wurde geknallt und pokuliert, dass es eine Freude war. Zu den Ehren-gaben — einem Emmenthaler Käse und einem vom Eisenwerk Von Roll ge-gossenen Wilhelm Tell — gesellte sich am 2. Schiesstage eine ausgestopfte, mit dem Ordenskleid eines Jesuiten umhüllte Figur, deren Bauch mit Würsten gefüllt war. Der Kerl schien also für «Jesuitenfresser» bestimmt. Die Gabe verursachte zwar grossen Ärger und wurde in die Aare geworfen. In Wangen wurde sie aber wieder aufgefischt und von ihrem Retter auf einen Brunnen-sockel gestellt. Solche Töne waren nicht geeignet, den Friedenswillen unter Eidgenossen zu fördern. Die politische Erregung trieb der kriegerischen Aus-einandersetzung mit den Sonderbundskantonen zu.

Auch die Langendorfer Chutzen liessen sich von der radikalen Flut mit-reissen. In einer Adresse an die Solothurner Regierung versicherten sie, «dass der Regierungsrat in ihnen für jeden möglichen Fall wieder die Männer von 1841 finden werde.» — Das Debakel von Malters erwähnten sie wohlweislich nicht!

Als dann am 4. November 1847 den Sonderbundskantonen der Krieg erklärt wurde, schlossen sich die Langendorfer Chutzen, soweit sie nicht den regulären Truppen zugeteilt waren, der Batterie ihres Schützenhauptmanns Franz Rust an, die als einzige Solothurner Truppe mit dem Gegner in Be-rührung kam. An exponierter Stelle nördlich der Mühle von Gislikon zeit-weilig von der infanteristischen Bedeckung im Stiche gelassen, hatte die Bat-terie lange das Feuer des gut verschanzten Gegners ausgehalten, musste sich aber, nachdem die Munition ausgegangen war, zurückziehen. Dass dieser Rückzug ohne schwere Verluste möglich wurde, war Leutnant Hammer, dem nachmaligen Bundesrat zu verdanken. Er hatte den Mut, die Protzen durch das feindliche Feuer aus ihrer Deckung nach vorne zu den Geschützen zu führen und ermöglichte so einen geordneten Rückzug. Die Haltung der Batterie Rust hat — nach einem Zeugnis von General Dufour — wesentlich zum Siege bei Gislikon beigetragen. Die Festlichkeiten, die Munzinger zum Empfang der glor-reichen Solothurner anordnete, erreichten bei der Rückkehr der Batterie Rust

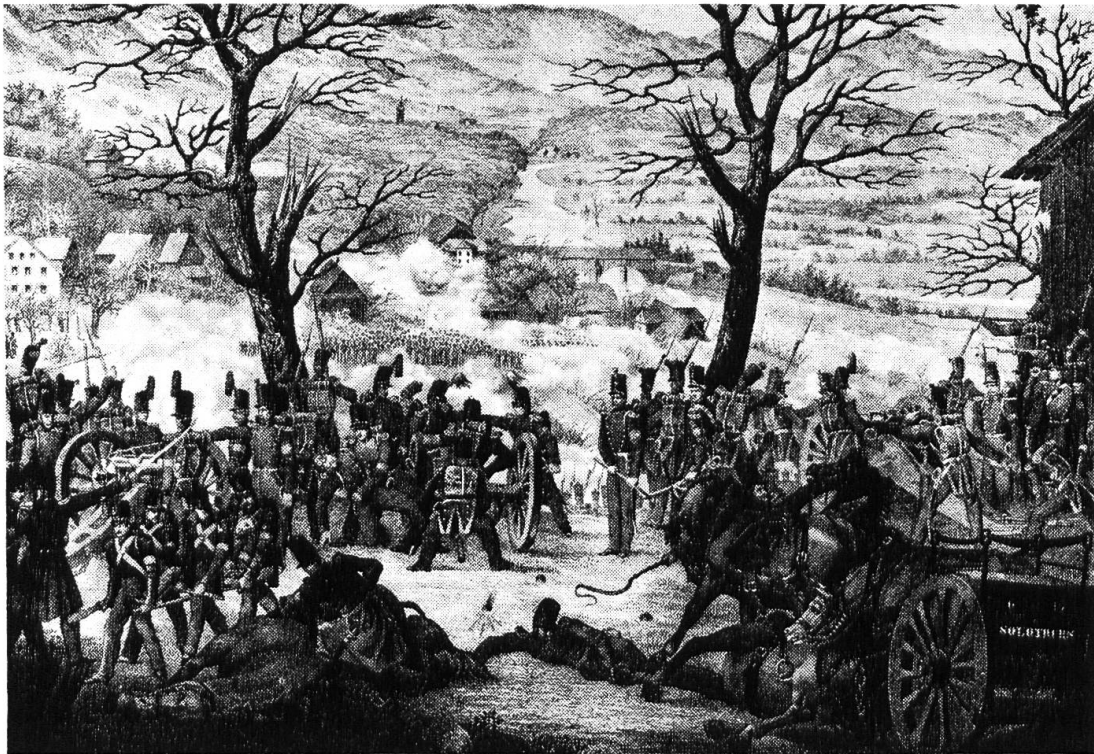
ihren Höhepunkt. Die Freude der Chutzen kannte keine Grenzen, brachte Rust doch die alte Langendorfer Kanone, die «Vorwärts», zurück, die aus dem Zuger Zeughaus befreit worden war. Liberale Luzernerinnen hatten sie festlich geschmückt und mit dem Spruch behangen:

«Zu fernem Nutzen ertöne lang,
der wackeren Chutzen Kanonenklang»

Am 29. Dezember zogen die Langendorfer Schützen den Heimkehrern entgegen. «Mit 22 Schüssen begrüßte die «Unverzagt» — so schreibt Jakob Amiet — «die wiedergefundene Schwester «Vorwärts» und herrlich war der Empfang in der Stadt, die mit Hundert Prachtfeuern und sinnigen — von Oellämpchen — erleuchteten — Transparenten geschmückt war.» Ein gar Sparsamer aber schrieb auf sein von zwei Kerzlein dürftig erhellten Transparent:

«Herz und Hand dem Vaterland
ist besser als viel Oel verbrannt.»

Mit der «Vorwärts» kehrte auch ein anderer Exiliertes nach Solothurn zurück: Theodor Scherer. Der Sonderbundeskrieg hatte ihn in Luzern als Kabinettssekretär Siegwart-Müllers getroffen, der ihm verschiedene diplomatische Missionen mit den ausländischen Mächten anvertraute, die sich um eine Vermittlung zwischen den gegnerischen Lagern bemühten. Auch hatte er die konfidentielle Korrespondenz mit den Regierungen von Freiburg und Wallis zu besorgen. Da das Postgeheimnis in den radikalen Kantonen nicht gewährleistet war, hatte er solche Geheimakten in der unverdächtigen Form von Frauenzimmerbriefen abzufassen. Gleich den Führern des Sonderbundes hatte auch Scherer eine Anklage auf Landesverrat zu befürchten. Da konnte nun Regierungsrat Reinert seinem Landsmann die Dienste vergelten, die er 1845 den gefangenen Freischärlern geleistet hatte. Seinem Einfluss war es zu verdanken, dass Scherer nur als Zeuge vor dem eidgenössischen Verhöramt zu erscheinen hatte. Der kantonalen Politik versagte Scherer seine Mitwirkung, dagegen nahm er als ehrenamtlicher Finanzverwalter Solothurns regen Anteil an der Entwicklung der Stadt. Obwohl in den sieben Jahren seiner Amtsführung keine Steuern für die Stadtkasse bezogen wurden, fällt in jene Jahre die Einführung der Gasbeleuchtung, der Bau der Reitschule und die Gründung der Leihkasse. Er gehörte auch der Töpfergesellschaft an, vor welcher er zweimal einen Vortrag hielt. Für seine Verdienste um die Schweizerische Kirchenzeitung und die Piusvereine wurde er von Papst Pius IX. mit dem Grafentitel geehrt. Im Januar 1841 hatte Munzinger durch die Verhaftung Theodor Scherers seinen Ratssitz retten können. Fünfzehn Jahr später —



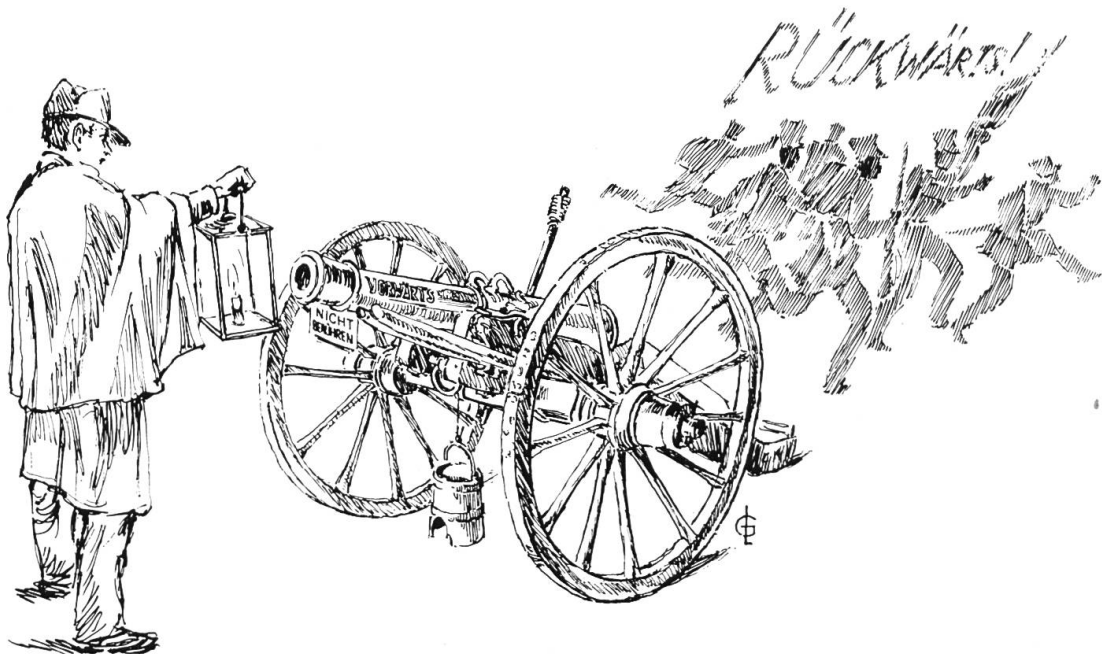
Schlacht bei Gislík, 25. November 1847. — von H. Jenny.

1856 — wurde das liberale Regiment erneut mit den Forderungen nach Erweiterung der demokratischen Rechte bedrängt, die schon Theodor Scherer gestellt hatte. Der Druck kam diesmal von links, von der «Jungen Schule» Wilhelm Vigiers. Gegen die «Rote Partei» — wie sie nach dem roten Propagandabüchlein hiess — war mit Haftbefehlen und Chutzenkanonen nicht aufzukommen. Im Verfassungskampf errangen die Roten die Mehrheit. Bei der Ämterneubesetzung durch die rote Regierung verlor auch der «graue» Schützenhauptmann, der Rustikus von Gislík, seinen Posten als Zeughausverwalter. Die Chutzen waren empört. Sie glaubten ihre Kanonen nicht länger dem Zeughaus anvertrauen zu können und führten sie am St. Ursentag im Trauerzug nach Langendorf.

Nicht lange, da war alle Kränkung verflogen. Der Neuenburger Handel liess 1857 die vaterländischen Gefühle der Chutzen erneut hochschlagen. Kleinliches Parteigezänk war vergessen. Einstimmig wurde beschlossen, sich als freiwilliges Schützenkorps zu organisieren und den Behörden zur Verfügung zu stellen. Schon einmal — 1849 — waren die Chutzen mit ihren Kanonen gegen Neuenburg aufgebrochen, als es galt die aufständischen Liberalen vor einem Gegenangriff der Royalistenpartei zu bewahren. Bis die

Langendorfer aber mit ihren Kanonen in Chaux-de-Fonds angelangt waren, war ihre Hilfe zu ihrer grossen Enttäuschung nicht mehr nötig. Dank des Verzichts des Preussischen Königs auf Neuenburg konnte auch jetzt — 1857 — ein Waffengang vermieden werden.

Mit der Beruhigung der politischen Zustände sank das Interesse an der Langendorfer Schützengesellschaft. Die Mitgliederzahl sank rapid ab. Schulden zwangen zum Verkauf der «Unverzagt» nach Aarau. Auf einem Floss fuhr sie aareabwärts, der Verschrottung entgegen. Die «Vorwärts» dagegen wurde 1863 nach der Umwandlung der Chutzengesellschaft in einen Schützenverein Langendorf-Oberdorf nach dem neuen Schützenhaus in Oberdorf gebracht. Den alten Chutzen passte das nicht. In einer kalten Februarnacht, als frischer Schnee alle Geräusche dämpfte, zogen sie nach Oberdorf und entführten ihre Kanone, das ruhmbedeckte Idol ihrer Waffengänge. Andern Tags wurde die Entführte stolz den Langendorfern präsentiert. Noch einmal erklangen feurige Worte von Freiheit und Vaterland — dann verschwand die «Vorwärts» im Zeughaus, wo sie noch heute zusammen mit der Chutzenfahne von alten Heldentaten träumt.



Zeichnung von G. Loertscher auf der Menukarte zum 411. Freundschaftsessen der St. Lukasbruderschaft am 24. Januar 1970.

Literaturverzeichnis

Oskar Kaufmann, persönliche Mitteilungen nach einem ungedruckten Manuskript. — *Distelikalendar* 1839—46. — *J. Fröhli*, Das Langendorfer Schiessen. Solothurner Tagblatt 9. 6.—5. 7. 1899. — *Hans Häfliger*, Bundesrat Josef Munzinger Olten 1953. — Illustrierter Schweizer Kalender 1846/47, hg. von *Jakob Amiet*. — *Louis Jäggi*, Hundert Jahre Solothurnischer Kantonalschützenverein. Solothurn 1936. — *idem*, 500 Jahre Stadtschützen Solothurn. Solothurn 1962. — *Tino Kaiser*, Die Solothurner Verfassungsrevision von 1840/41. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte Heft 3/4, 1940. — *Franz Kretz*, Peter Felber, Publizist und Politiker. Jahrbuch für solothurnische Geschichte, Bände 35/36. Solothurn 1962/63. — *Joh. Georg Mayer*, Graf Theodor Scherer-Boccard. Einsiedeln 1900. — *Johann Mösch*, Theodor Scherer und seine «Schildwache am Jura». St. Ursenglocken 1945. — *idem*, Langendorf. Solothurn 1951. — *Theodor Scherer*, Morgenstunden im Staatsgefängnis. Einsiedeln 1844. — *Thomas Wallner*, Der Kanton Solothurn und die Eidgenossenschaft 1841—1847. Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 40. Band. Solothurn 1967.
Alle *Photos* von A. Adam, Zentralbibliothek Solothurn.

Verzeichnis der wichtigsten Persönlichkeiten

Von THOMAS WALLNER

Amiet, Jakob, 1871—1883. Fürsprech und Verfasser der beiden Werke über den Jesuitenkampf und das St. Ursenstift in Solothurn. Gemässigter Liberaler, nach 1872 konservativ.

Daffner, Max, Ingenieur und dt. Staatsangehöriger aus Bayern. Lehrer an der Höheren Lehranstalt in Solothurn und Teilnehmer am zweiten Freischarenzug. Er erhielt später das solothurnische Bürgerrecht.

Disteli, Martin, 1802—1844. Solothurner Künstler, Karikaturist und Politiker extrem radikaler Richtung.

Felber, Peter, 1805—1872. Solothurner Publizist und Politiker. Liberaler Solothurner Regierungsrat (Erziehungsdirektor), Redaktor des Solothurner-Blattes und bis zum Tode von Disteli Redaktor des Schweizerischen Bilderkalenders (*Distelikalendar*). 1849—1872 Chefredaktor der Neuen Zürcher Zeitung.

Furrer, Jonas, 1805—1861. Rechtsanwalt, Bundesrat und erster Bundespräsident.

Gugger, Leonz Viktor, 1791—1864. Einer der führenden konservativen Solothurner. 1823—1841 Gross- und Kleinrat, nach 1841 Kantonsrat.

Munzinger, Josef, 1791—1855. Führender Solothurner Politiker und Staatsmann der Regeneration. Landammann, Tagsatzungsgesandter und 1848—1855 Bundesrat. 1851 Bundespräsident.

Näf, Wilhelm, 1802—1881. St. Galler Politiker und Staatsmann. 1848—1875 Bundesrat und Vorsteher des Postdepartements.

Ochsenbein, Johann Ulrich, 1811—1890. Berner Advokat, Offizier, Politiker und Staatsmann. Führer des Zweiten Freischarenzuges. 1847 Bundespräsident und Bundesrat.

Pioda, Giovanni Battista, 1808—1882. Tessiner Fürsprech, Staatsschreiber, Staatsrat und Nationalrat. 1857—1864 Bundesrat.